

Die verlassene Bühne.

Sibylle Omlin zur Serie *time and again* von Flavio Micheli

Als Charles Dickens Mitte des 19. Jahrhunderts seine Grand Tour nach Italien unternahm, hinterliess er einen Band von Reisenotizen, die 1844 unter dem Titel *Pictures from Italy* erschienen sind. Darin beschreibt er unter anderem die farbenfrohen Strassenszenen und die Gebräuche der Menschen in den italienischen Städten, im Umfeld der halb zerfallenen Ruinen und im langsamen Lebens-Rhythmus des Südens. Was Charles Dickens vor allem aufgefallen war, ist das sogenannte *Pittoreske*. Das Phänomen, das die Reiseliteratur seit dem 19. Jahrhundert bestimmt, baut seinen ästhetischen Appell vor allem über Reibung auf, über die Reibung zwischen dem, was vertraut scheint, und dem, was am Rande davon liegt.

Der Kunsthistoriker Philip Ursprung wiederum hat architektonische Ensembles als *pittoresk* bezeichnet, wenn das Bestehende und schnell Hingebaute, das im Aufbau Befindliche und das vom Abbruch Bedrohte wie zwei Seiten einer Medaille nebeneinander stehen und weil der Blick für das *Pittoreske* nach der Mischung zwischen dem Erhabenen und dem Hässlichen sucht. |

Es sind vor allem solche Mischungen, die den Künstler Flavio Micheli für seine Serie *time and again* interessieren. Die Serie, die aus Landschaftsaufnahmen aus dem mediterranen Raum, aus Bildern von italienischen Städtesituationen und Alltagsmomenten zusammen gewachsen ist, zeigt vor allem den Blick des Reisenden, des Wanderers, des Urlaubers, der die Dinge aus einem neuen Fokus zu sehen bereit ist. Flavio Micheli schreibt mir in einer Mail:

«Die Serie *time and again* zeigt Orte, die ich emotional registriert habe. Die Bilder sind über eine grosse Zeitspanne entstanden und behandeln Sujets von Reisen, aus dem Urlaub und dem Alltag. Ihre Auswahl war nicht geplant, sondern eher von zufälligen Gegebenheiten bestimmt. Die in den Fotos gezeigten Orte erhalten für mich eine fast magische Aufladung, weil sie eine kaum bewusste Ausstrahlung auf mich ausüben. » 2

Die Magie beim Betrachten dieser Bilder wiederum entsteht dadurch, dass die fotografierten Orte einem zwar vertraut scheinen, doch auch seltsam fremd, weil kaum ein menschliches Wesen auf diesen Bildern zu sehen ist. Eine Tafel zeigt 14.38; auf der verlassenen Bühne sammelt sich das Wasser nach dem sommerlichen Regen. Die Alltagsaufnahmen setzen Möbel mit Falten vom Sitzen oder eingedrückte Sofakissen ins Bild.

Einmal ist es ein Fuss, der an der Meeresklippe ins Bild ragt, so losgelöst vom Körper, als sei das Bein abgetrennt. Einmal ist es ein Hund im Gebüsch, der auf seinen abwesenden Besitzer verweist. Dann erscheint in einem lichten Wald eine Gruppe von Menschen unter Regenschirmen, die dem Betrachter den Rücken zudrehen. Die Stadtlandschaften tragen höchstens Zeichen von menschlichen Eingriffen; allen voran steht die Architektur oder urbane Situation des Ortes, der von Menschenhand geschaffen wurde. Auf einem Bild ist es ein Sockel, der als Bauform aus der Antike von Altertümern spricht; auf einem anderen Bild wiederum kündigt eine auf eine Marmorwand gehauene Inschrift über das Siegen und Kämpfen aus unlängst vergangener, konfliktreicher Zeit. Ein Steinbruch oder ein mit Zementsteinen abgestützter Olivenbaum erzählt an anderer Stelle vom unaufgeregten Zusammenwirken von Mensch und Natur.

Die Distanz, die der Fotograf zwischen Sujet und Betrachter legt, ist somit von einer bestimmten Zeitent-rücktheit geprägt, die sich auch im Kolorieren der Fotografien ausdrückt. Von Hand kolorierte Fotos verweist auf die Ästhetik der Fotografie des 19. Jahrhunderts, somit in die Frühzeit des Mediums, als es vor allem der Dokumentation von Ruinen und Altertümern und dem schönen Postkartenbild dient. Das Pikturalistische, das dem Medium in jener Zeit auch in Kompositionsfragen innewohnte, hat Flavio Micheli an den Beginn des 21. Jahrhunderts verschoben. Somit haftet den Bildern Michelis immer auch eine gewisse Nostalgie an, im Proustschen Sinne eine Suche nach einem vergangenem Moment, der nur über die Technik des Erinnerns wieder evoziert werden kann.

Die Koloration bildet wohl Anlass für eine derartige Mnemo-Technik. Die Aquarellfarbe ist direkt auf die kleinformatischen Schwarzweiss-Abzüge aufgetragen. In diesem Rahmen kann der Künstler die Koloration auf medienspezifische Weise anwenden. Die dem Aquarell inhärenten Eigenschaften lassen auch technik-inhärente Zufälligkeiten zu. Sie mischen sich zudem mit den medialen Eigenschaften der Fotografie: das Fließen des Wassers beeinflusst das Verhältnis des Pigments zum Korn des Fotos, es entstehen Flecken, usw.. Gewisse Bilder verlangen ein präzises Nachmalen oder Nachstellen des Sujets, andere verleiten den Künstler zu einem fast expressiven Eingriff. Nachträglich wird das bearbeitete Bild mit hoher Auflösung wieder eingescannt, um das Format dem Sujet entsprechend in der Grösse anzupassen.

Das Prinzip der medialen Überlagerung betreibt Flavio Micheli auch mit digitalen Mitteln. In älteren Fotoserien wie Solfatara und Botanikus hat der Künstler mit digitalen Kolorationen gearbeitet; einzelne Bilder wurden gar mit digitalen Versatzteilen angereichert. Die Serie Solfatara ist den blubbernden, fauchenden und stinkenden Vulkankratern gewidmet. Diese Krater haben den Künstler deshalb fasziniert, weil es Orte sind, wo die Erd-Urzeit und die Gegenwart zusammen existieren. Bei der Botanikus-Serie stehen botanische Versuchsanlagen in Treibhäusern im Zentrum, wo Pflanzen mit Wärmelampen und speziellen Klimaimitatoren gekreuzt, gezüchtet, geklont werden. Der botanische Versuch als eine Art Mabusescher Hexenküche. Beide Serien boten Orte, bei denen der Künstler mit digitalen Einbauten und Farbmanipulationen das Szenario verdichtet hat.

Die so erzielte mediale Hyper-Künstlichkeit ist vielleicht mit dem gleichzusetzen, was eingangs als das Pittoreske beschrieben wurde. Die fotografische Überlagerung zwischen fotorealistischem Sujet und Handkoloratur erzeugt jenes Fremde, welches wir als künstlichen Import wie als Zeitlosigkeit zugleich wahrnehmen. Das Zurschau-Stellen dieser Gleichzeitigkeit in der Serie time and again macht den Kern der künstlerischen Suche Flavio Michelis nach der Zeit an sich aus.

Sibylle Omlin